Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 189 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Freitag, den 14. August | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber". | 1914

Unser Sieg bei Mülhausen.

Schlag auf Schlag! Zu den guten Nachrichten von der Ostgrenze die begeisternde Kunde von Lüttich, das kecke Husarenstück des kleinen Dampfers an der Themsemündung, und nun der Sieg bei Mülhausen, den der Generalstab mit folgenden Worten bekannt gab: „Von Belfort in das Oberelsaß nach Mülhausen vorgedrungener Feind, anscheinend das siebente französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Belfort sind von unseren Truppen aus einer verstärkten Stellung westlich Mülhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen. Verluste unserer Truppen nicht erheblich, die der Franzosen groß."

Überall dasselbe Bild: die Feinde, die bereits im Frieden bei uns eingedrungen waren, zurückgeworfen — überall die deutsche Faust in der Offensive! Das ist ungemein viel wert. Zunächst betrachten wir die strategische Seite. Von Belfort, der starken Grenzfestung, welche die Ritterlichkeit des alten Kaisers 1871 leider den Franzosen gelassen hat, mußte es dem Feinde gelingen, leicht in das Elsaß vorzustoßen. Es waren also anscheinend Truppen des siebenten französischen Armeekorps, dazu Teile der Besatzung von Belfort. Sie rückten in geschlossener Formation vor, wagten aber nicht, bis zu der elsässischen Stadt Mülhausen vorzudringen, sondern warfen auf freiem Felde Schanzen auf und bezogen ein befestigtes Lager. Wir dürfen also annehmen, daß sie von dem Anmarsch deutscher Truppenteile Kunde erhielten und daraus die naheliegende Lehre zogen. Der Platz dieses Lagers ist westlich von Mülhausen. Die deutschen Truppen gingen nun gegen dieses Lager vor und stürmten es nach vorgängiger Beschießung. Die Franzosen flüchteten in südlicher Richtung. Wir dürfen annehmen, daß an jener Stelle jetzt schon der letzte Franzose über die Grenze zurückgejagt worden ist. Sollte es den verfolgenden deutschen Truppen gelingen, die französische Armee oder Teile davon von Belfort abzuschneiden, so müßten diese auf Schweizer Gebiet flüchten und würden sofort von den Schweizer Truppen entwaffnet werden, wie 1870 die Truppen Bourbakis.

Jedenfalls ist das südliche Elsaß vom Feinde frei. Noch größer aber als der militärische Erfolg ist der moralische. Wer die guten Franzosen kennt, der wird wissen, daß man die kleinen Vorstöße der Franzosen über die Grenze als die großen Heldentaten ausposaunt hat. Wir erinnern uns, daß es 1870 ebenso war. Als damals die Feuertaufe des Prinzen Louis vor Saarbrücken stattgefunden hatte, prophezeiten sämtliche Pariser Zeitungen den bevorstehenden Fall von Berlin, welches sie sich als eine Festung an der Ostsee dachten; sie meinten, daß die Landtruppen ja wohl unterwegs die Sandwüste schwer durchqueren würden, aber die Flotte würde schon ihre Schuldigkeit tun.

Als dann Weißenburg und Wörth kamen und dazu Metz und Sedan, da wurde es allgemach anders. Die Wahrheit drang durch. So wird auch jetzt, wenn man auch das Volk noch eine Weile belügt, doch an den leitenden Stellen sich der Eindruck befestigen, daß die Prussiens noch immer dieselben sind wie vor 44 Jahren Auch der russische große Bruder kann daran nichts ändern daß die deutsche Armee jetzt das Heft in der Hand hat Wer in der Offensive ist, der nötigt ganz von selbst den Gegner, seine Taktik der des Angreifers anzupassen. Trotz der Notwendigkeit, uns nach zwei Fronten hin zu wehren, sind wir in der Lage, beide Feinde in die Verteidigung zu drängen.

Wir dürfen erwarten, daß auch das ferne Ausland, die Neutralen, die Übersee, jetzt an die Sache Deutschlands und Österreich-Ungarns glauben wird. Bekanntlich wird ja fast die Presse der ganzen Welt von dem englischen „Bureau Reuter" mit Nachrichten versorgt; daneben hat nur der amerikanische Zeitungsdienst noch einige Bedeutung. Wir Deutschen haben erst vor einem Dutzend Jahren mit einigem Erfolge versucht, mit der auswärtigen Presse direkt in Verbindung zu treten. Die Nachrichten, die „Reuters Bureau" jetzt an die überseeischen Blätter gegeben hat, mögen originell genug gewesen sein. Jetzt ist ein Umschwung unausbleiblich.

Fährt Reuter fort, Lügendepeschen über russische und französische Siege zu verbreiten, so werden doch die fremden Gesandtschaften in Berlin und Wien nicht versäumen, ihre Regierungen entsprechend zu benachrichtigen, und diese dürften dann jedenfalls sich ihrer eigenen Landespresse ein wenig annehmen. Die Erkenntnis der wahren Lage wird gewiß auch an manchen Punkten, wo es nötig ist, zum Ruhehalten mahnen.

Der Krieg.

Der glänzende Erfolg bei Mülhausen tritt der Erstürmung von Lüttich würdig an die Seite. Noch ist unsere Mobilmachung nicht vollzogen, und bereits ist eine feindliche starke Festung in unsern Händen und eine feindliche Armee von 50 000 Mann hat ihre befestigte Stellung in offener Feldschlacht unter großen Verlusten räumen



Das Schlachtfeld bei Mülhausen.

lassen. Das sind tatsächliche Errungenschaften, auf denen unser strategischer Vormarsch in gesicherter Ruhe weiter aufgebaut werden kann. Aber mehr fast noch ist der moralische Eindruck zu werten. Die belgische Armee ist durch den Fall Lüttichs entmutigt, und der schwere Schlag, den die französische Vorpostendivision, der Stolz der Nation, gleich im Beginn des Krieges erlitten hatte, dürfte beängstigende Erinnerungen an Weißenburg, Spichern und Wörth in Frankreich wachrufen.

Die Heldentat der „Königin Luise" durch Engländer bestätigt.

In Deutschland hat man nicht einen Augenblick Zweifel an der heldenmütigen Aufopferung des für Kriegszwecke gemieteten früheren Personendampfers „Königin „Luise" gehegt. Das Schiff legte bekanntlich mit beispielloser Kühnheit vor der Themsemündung Minen, wobei es von einer englischen Torpedobootsflottille angegriffen und in den Grund gebohrt wurde. Gleichzeitig aber sank der auf eine Mine gelaufene englische Kreuzer „Amphion" mit dem größten Teil seiner Besatzung.

Das Londoner Blatt „Times" bestätigt die Heldentat der „Königin Luise". Das Schiff geriet in Kampf mit dem Kreuzer „Amphion" und der dritten Torpedoflottille, die bei Harwich stationiert ist. Das Zusammentreffen fand am Mittwoch statt. In einem Leitartikel stellt die „Times" fest, daß die „Königin Luise" es abgelehnt hatte, sich zu ergeben.

Die Besatzung, die so verwegen zu handeln und so heroisch unter Ablehnung jeder Ergebung zu kämpfen wußte, zeigte den Engländern, aus welchem Holze die deutsche Marine geschnitzt ist.

Die „Augsburg" unversehrt.

Die „Kieler Neuesten Nachrichten" verbreiten folgendes: An einigen Kieler Geschäftshäusern wurden von unberufener Seite dieser Tage Depeschen angeschlagen, daß die Kriegsschiffe „Magdeburg" und „Augsburg" beschädigt seien. Von amtlicher Seite sind wir ermächtigt worden, festzustellen, daß „Magdeburg" und „Augsburg" unversehrt sind.

Wiederherstellung russischer Bahnen.

Von den deutschen Truppen ist die Strecke Sosnowice—Czenstochau wiederhergestellt. Es wurde zahlreiches rollendes Material und große Kohlenvorräte erbeutet. Auch die Brücke bei Granica wurde wiederhergestellt. Granica im Gouvernement Kiela liegt an der Bahn nach Bendlin. Die Zerstörung der jetzt wiederhergestellten Brücke war der erste feindliche Akt gegen Österreich-Ungarn.

*

Überrumpelung serbischer Wachtposten.

Wie aus Budapest gemeldet wird, setzten nachts zwei Detachements des 61. österreichischen Infanterie-Regiments unter Führung von drei Leutnants mit Kähnen über die untere Donau und warfen sich auf die dort befindlichen feindlichen Wachtposten. Es entspann sich ein blutiges Handgemenge, wobei die Serben dreißig Tote und viele Verwundete zurückließen. Die Verluste auf österreichischer Seite betragen nur einen Toten und drei Verwundete. Nachdem die Detachements, die sich durchweg aus Leuten zusammensetzten, die sich freiwillig gemeldet hatten, mehrere Telephondrähte des Feindes zerschnitten und mit ziem-

Selbst geschmiedet.

Roman von A. v. Trystedt.

53] (Nachdruck verboten.)

Der Staatsanwalt schöpfte tief Atem, dann fuhr er fort:

„Der Mord war geschehen, nichts konnte ihn aus der Welt schaffen, und nun erst mag den Unseligen das Entsetzen über seine Tat und die Furcht gepackt haben. Keiner hatte ihn gesehen; wenn er das Geld nahm und unverzüglich das Weite suchte, konnte ihm nichts geschehen.

Jetzt raubte er das Vermögen, das er vorher halsstarrig zurückgewiesen, verbarg es an einem sicheren Ort und ging seiner Wege.

Wenn Sie noch an meinen Worten zweifeln, so blicken Sie auf den Angeklagten, er ist zusammengebrochen unter der Wucht meiner Beweisführung."

Der Zuhörer hatte sich eine unbeschreibliche Erregung bemächtigt. Laute Verwünschungen wurden gegen den Angeklagten ausgestoßen. Die Rede des Staatsanwalts war so schlicht und überzeugungsvoll gewesen, daß keiner daran zweifelte.

Wohl milderte die Erkenntnis, daß die Liebe hier im Spiel gewesen, bei einigen Frauen die Empörung, doch nur bei wenigen, die Mehrzahl glaubte, daß nur Habgier die Handlungen dieses Mannes geleitet habe.

Der Rechtsanwalt verlor nicht einen Augenblick seine schöne, edle Ruhe. „Wir haben also nun endlich den Namen des weiblichen Wesens erfahren, um welches mein Klient so tapfer geschwiegen und gelitten. Mit keiner geringeren als der Komtesse Nordburg hatte er den Schwur der Treue getauscht. Betrachten wir doch dieses romantische Liebesverhältnis ein wenig näher —"

Der Angeklagte erhob sich ungestüm. „Nein!" schrie er, „dagegen protestiere ich! Mag man mich einen Streber, einen Spekulanten nennen, mir den Prozeß machen, was liegt daran! Aber das — das andere darf nicht in den Staub gezerrt, nicht vor all' diesen Ohren entheiligt werden. Erbarmen, Herr Rechtsanwalt, Sie meinen es ja so wahrhaft gut mit mir, aber sprechen Sie nicht mehr für mich, ich bitte herzlich darum!"

„Angeklagter, ich muß Sie zur Ruhe verweisen," sagte der Vorsitzende scharf, „diese laute Szene darf sich nicht wiederholen."

„Seit Monaten beobachte ich meinen Klienten," fuhr Dr. Steier fort, „und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß er ein genialer Mensch ist mit einem leidenschaftlichen Herzen, dem die Ehre über alles geht. Und er soll mit kalter Berechnung, nur um äußerer Vorteile willen, um die Gunst der Komtesse sich bemüht haben? Das Gegenteil wird der Fall sein, das Herz ist ihm mit dem Verstande durchgegangen, und als ihm die Erkenntnis kam, daß die Angebetete für ihn nicht zu erreichen war, da war es wohl zu spät zum Entsagen. Ich beantrage, Komtesse Nordburg als Zeugin zu vernehmen, sie wird am besten Auskunft geben können."

„Ich bitte den Gerichtshof, diesem Antrage nicht stattzugeben," fuhr der Staatsanwalt dazwischen. „Der Name der Komtesse mußte genannt werden, damit der Verdacht der Bestechung von dem Dahingeschiedenen genommen wurde. Das Schweigen des Angeklagten bestätigt meine Angaben vollauf. Was soll uns die Aussage der Komtesse?"

In diesem Moment meldete der Diener, daß die Schwester des Angeklagten, Baronin Lessen, Aussagen zu machen wünsche.

Der Vorsitzende ließ sie hereinführen und Klothilde erschien.

Mit der ihr eigenen Anmut verneigte sie sich, um dann kurz und bündig die an sie gerichteten, ihre Person betreffenden Fragen zu beantworten.

Dann, zum Sprechen aufgefordert, gab sie folgendes an:

„Komtesse Nordburg ist erst vor kurzem von schwerer Krankheit genesen und so zart und schonungsbedürftig, daß man ihr alles, was mit dem Tode ihres Oheims in Zusammenhang stand, verheimlichen mußte. Sie weiß weder, daß ihr Verwandter das Opfer eines Verbrechens wurde, noch, daß man meinen Bruder dieses Verbrechens anklagt, sie glaubt, mein Bruder — sei tot. Ich selbst mußte ihr auf Verlangen des Grafen Egon diese Unwahrheit mitteilen."

Klothilde, welche zuerst laut und jedem verständlich gesprochen hatte, brachte die letzten Worte nur halblaut hervor, sie litt unbeschreiblich.

Trotzdem fuhr sie nach kurzer Pause in erhöhtem Ton fort: „Komtesse Anneliese betrauert in meinem Bruder einen Dahingeschiedenen, sie ist tief unglücklich, ob sie eine neue Gemütserschütterung unbeschadet überstehen wird, das ist sehr zweifelhaft."

„Sie behaupten, Frau Zeugin, daß Komtesse Nordburg von diesem ganzen aufsehenerregenden Prozeß nichts erfahren habe," nahm der Vorsitzende das Wort, „sollte es nicht ganz unmöglich sein, eine solche Täuschung dauernd durchzuführen? Wenn es wirklich zuerst gelänge, so würde doch immer die Gefahr bestehen, daß irgendeine sensationslüsterne Zunge das Thema berühren könne, oder ein älteres Zeitungsblatt käme in die Hände der Komtesse, der Zufall pflegt hier eine verhängnisvolle Rolle zu spielen und ein solches Kartenhaus, wie es diese Verheimlichungsgeschichte ist, umzuwerfen."

„Das ist kaum zu befürchten. Man lebt der Trauer wegen sehr abgeschlossen, und die wenigen Freunde, welche im Schlosse verkehren, sind verständigt worden, würden jedoch wahrscheinlich ohnehin taktvoll genug sein, in Gegenwart der zarten Komtesse dieses Thema nicht zu berühren," entgegnete Klothilde, „was in Zukunft geschehen wird, kann hier nicht in Betracht kommen, vorläufig wachen viele Augen, um das junge Mädchen vor Aufregungen zu beschützen, die sie zurzeit an den Rand des Todes bringen würden."

„Sie wußten also um das Liebesverhältnis Ihres Bruders und der Komtesse?"

„Anneliese plauderte es in ihren Fieberträumen aus; sie sprach viel mit meinem Bruder in ihren Phantasien, sie liebt ihn grenzenlos und wird ihn nie vergessen. Auch ihr Lebensglück ist dadurch vernichtet, daß man meinen armen Bruder ungerechterweise beschuldigt. Und sie verdiente es wie keine andere, glücklich zu werden."

So wenig der Staatsanwalt wie Dr. Steier hatten die Zeugin durch eine Bemerkung unterbrochen. Jetzt wurde sie auf Anordnung des Vorsitzenden in eins der Zeugenzimmer geführt und statt ihrer mußte der Diener Friedrich noch einmal erscheinen.

„Herr Zeuge, ist Ihnen bekannt, daß der tragische Tod des Grafen vor seiner Nichte, der Komtesse Nordburg, verheimlicht wird?"

„Jawohl," lautete die ohne Zögern gegebene Antwort, „der gnädige Herr und unsere Komtesse hingen aneinander wie Vater und Tochter, sie waren unzertrennlich, und erst in der letzten Zeit muß etwas zwischen sie getreten sein, das sie einander entfremdete. Trotzdem hat der Tod unseres allverehrten Grafen sie dermaßen erschüttert, daß sie in derselben Nacht, wo das Verbrechen geschah, aufs heftigste erkrankte. Als sie dann beinah' gesund war und man ihr schonend das Furchtbare mitteilte, trat ein Rückfall ein und sie schwebte wieder tagelang zwischen Leben und Tod. Als sie sich wieder erholte, wußte sie nichts mehr von dem, was sich zugetragen, und man hätte es ihr noch einmal mitteilen, sie wieder der Gefahr eines Rückfalles aussetzen müssen. Da kam unser gnädiger Herr auf den glücklichen Einfall, ihr die ganze Geschichte zu verheimlichen. Nun scheint sie sich langsam zu kräftigen, wenn der Tod des Onkels ihr auch sehr nahe geht. Wenn

lichem Erfolg Sprengungen von Brücken und Stegen vorgenommen hatten, kehrten sie in ihr Lager zurück, wo sie mit Jubel empfangen wurden. Es ist zu bemerken, daß sich in den Reihen dieser heldenmütigen Leute viele befanden, deren Muttersprache Serbisch ist.

*

Ein englischer Kreuzer gesunken.

Ein ungarischer Schiffskapitän hat bei der Heimkehr nach Fiume den dortigen Behörden mitgeteilt, daß er in der Nähe der Insel Jawati im Jonischen Meer zahlreiche Sessel, Sofas, Kästen mit Wäsche und andere Gegenstände hat treiben sehen, die sämtlich mit dem Namen des englischen Panzers „Warior" gezeichnet waren; auch habe er einige Sachen des englischen Kapitäns Bloff aufgefischt. Der Kapitän übergab in Fiume die mitgebrachten Gegenstände der Behörde. Er glaubt, daß der englische Panzer mit dem deutschen Kreuzer „Goeben" einen Kampf gehabt habe und gesunken sei. Die Nachricht ist einstweilen unbestätigt.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 11. Aug. Der Oberbefehlshaber der Marken verbietet, daß fernerhin „Extrablätter" andere als amtliche Nachrichten des „W. T. B." enthalten, auch „Extraausgaben" von Blättern oder andere Ausgaben als in Friedenszeiten sind verboten.

Koburg, 11. Aug. Der Herzog erließ eine umfassende Amnestie für bestrafte Zivilpersonen.

Neustrelitz, 11. Aug. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat dem Roten Kreuz das Residenzschloß in Neubrandenburg als Lazarett zur Verfügung gestellt und 5000 Mark überwiesen.

Köln, 11. Aug. Der Jesuitenpater Taepper aus Brüssel, der hier eingetroffen ist, berichtete, daß zehn Deutsche am 8. August als angebliche Spione in Brüssel erschossen worden sind, darunter der bekannte Prinz Prosper von Arenberg, und wahrscheinlich auch der seit 50 Jahren in Brüssel ansässige Augenarzt Dr. Tacke, der Leibarzt des Grafen von Flandern.

Paris, 11. Aug. Der Kriegszustand zwischen **Frankreich und Österreich** wird dadurch offiziell bestätigt, daß der österreichische Botschafter Paris verlassen hat.

Konstantinopel, 11. Aug. Die Russen räumen seit einigen Tagen eiligst die Nachbargebiete an der russisch-türkischen Grenze, wobei sie die Lebensmitteldepots verbrennen. Die Bevölkerung flüchtet nach der Türkei, ebenso viele russische Deserteure. In Baku sind Unruhen ausgebrochen. Reservisten haben den Polizeidirektor getötet.

Konstantinopel, 11. Aug. Kein französisches Schiff wagt, in den Archipel auszulaufen. Ein französisches Paketboot kam bis zu den Dardanellen, mußte aber dann hierher zurückkehren. Der französische Stationär „Jeanne Blanche" mußte nach Sebastopol flüchten. Zahlreiche andere Schiffe sind im Hafen festgebannt.

Wahrheit und Dichtung.

Der Generalquartiermeister über Belfort und Lüttich.

Der deutsche Generalquartiermeister v. Stein wendet sich mit zwei Erklärungen an das deutsche Volk. In der einen warnt er vor dem

Weitertragen falscher Gerüchte.

Diese pflegen sich ständig zu vergrößern, möge es sich um Erfolge oder Mißerfolge unserer Waffen handeln.

So laufen Gerüchte um, daß ganze Regimenter vernichtet seien, z. B. das Regiment Gardedukorps. Dies wurde zu einer Zeit verbreitet, als das Regiment sich noch auf dem Transport befand und den Kriegsschauplatz noch gar nicht erreicht hatte.

Mit wie niedrigen Mitteln unsre Gegner arbeiten, mag die Nachricht beweisen, daß wir England eine Teilung der Niederlande zur beiderseitigen Vergrößerung angeboten hätten, um Englands Neutralität zu erkaufen. Über solche Gemeinheiten wird ein höherer Richter entscheiden.

Auf der anderen Seite wurden unmögliche Erfolge verkündet, so die Einnahme von Belfort. Es hieß sogar, Kaiserliche Kraftwagen hätten die Ortschaften durchfahren und diese Nachricht weitergegeben. Solche Gerüchte können der Phantasie entsprungen sein, sie können aber auch von feindlicher Seite absichtlich verbreitet werden, um uns zu schaden.

Der Generalquartiermeister warnt, anderen Gerüchten als den vom Generalstab veröffentlichten, Glauben zu schenken und verspricht, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern. Auch einen etwaigen Mißerfolg müsse unser starkes Volk tragen.

Mit diesen von ruhiger Stärke getragenen Erklärungen des deutschen Generalquartieres kontrastieren erbärmlich

die französischen Lügen,

die eine zweite Kundgebung des Generalquartiermeisters beklagt. 20 000 Deutsche sollten nach französischen Nachrichten vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unseren Händen sein. Durch die theatralische Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollten diese Angaben bekräftigt werden. Wir hatten vor vier Tagen bei Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte, denn ein so kühnes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung überflüssiger Massen vorher verraten.

Belgische Bestien.

Daß wir trotzdem den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten Vorbereitung, der Tapferkeit unserer Truppen, der energischen Führung und dem Beistand Gottes.

Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeiten für uns lagen in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, am Kampfe. Aus dem Hinterhalt, den Ortschaften und Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen, auch auf Ärzte, die die Verwundeten behandelten, und auf die Verwundeten selbst. Es sind schwere und erbitterte Kämpfe gewesen, ganze Ortschaften mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere braven Truppen durch den Fortsgürtel gedrungen und im Besitz der Stadt waren.

Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte keinen Tropfen Blutes unserer Truppen durch Erstürmung der Forts unnütz verschwenden. Sie hinderten nicht mehr an der Durchführung der Absichten. Man konnte das Herankommen der schweren Artillerie abwarten und die Forts in Ruhe nacheinander zusammenschießen, ohne nur einen Mann zu opfern, falls die Fortsbesatzungen sich nicht früher ergaben.

Kein Teufel entreißt uns Lüttich!

Aber über dies alles durfte eine gewissenhafte Heeresleitung nicht ein Wort veröffentlichen, bis so starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen waren, daß es auch kein Teufel uns wieder entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben zur Behauptung der Festung, soviel sich jetzt übersehen läßt, mehr Truppen gehabt, als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann die Größe der Leistung ermessen; sie steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich erinnern zu wollen.

*

Die belgischen Kriegsgreuel.

Was der deutsche Generalquartiermeister in kurzen Worten über die Greuel der belgischen Bevölkerung mitteilt, wird durch Berichte von Augenzeugen in der furchtbarsten Weise bestätigt und erweitert. Der Brüsseler Redakteur von Wolffs Bureau teilt mit, daß die deutschen Großkaufleute in Antwerpen, denen vornehmlich der Hafen seinen Aufschwung verdankt, scheußlich behandelt worden sind. Auch sie wurden der Spionage verdächtigt. Der bekannte Hotelbesitzer Weber in Antwerpen ist vom Mob ermordet worden. Außerdem ist man beunruhigt wegen des Schicksals einiger bekannter Deutscher in Brüssel.

Deutsche Frauen und Kinder ermordet.

Ein Augenzeuge entwirft die folgende entsetzliche Schilderung von Schreckensszenen in Antwerpen:

In der Nacht drangen Banden in die Häuser der Deutschen ein. Die Türen der Wohnungen wurden ebenfalls erbrochen. Und nun hausten die blindwütigen Unmenschen wie die Bestien. Frauen und Kinder, sogar Wöchnerinnen wurden an den Haaren aus den Betten gerissen, in rohester Weise mit Stöcken geschlagen und die Treppen hinunter gejagt. Ich flüchtete in wilder Hast, um wenigstens mein nacktes Leben zu retten. Unten auf die Straße sah ich, wie ein deutsches Ehepaar mit zwei kleinen Kindern von der wütenden Menge erschlagen wurden. An einer anderen Stelle wurden zwei Kinder im Alter von drei und sechs Jahren aus dem vierten Stockwerk eines Hauses auf der Straße geworfen und blieben zerschmettert liegen. Die Menge stürmte und plünderte die deutschen Läden, wobei sich namentlich Frauen hervortaten, und steckte sie in Brand.

Daß eine solch entartete Bevölkerung ihren bestialischen Trieben auch gegen unsere Truppen ungezügelten Lauf gelassen hat, ist kein Wunder.

Teilnahme der Zivilisten am Kriege.

Der „Kölnischen Zeitung" schreibt ein Arzt, daß die Zivilbevölkerung aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist, schießt.

Daran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Einem Deutschen wurde nachts im Bett die Kehle durchschnitten, ein Haus hatte die Rote Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legte fünf Mann hinein, am andern Morgen waren alle fünf erstochen. In einem Dorfe vor Verviers fand man einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Von einer nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen in einem Dorfe, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie getragen waren, andere, die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gesperrten Tunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die herbeigeeilten Weiber haben nach unsern auf der Böschung liegenden schwer verwundeten Leuten mit Steinen geworfen, sie ausgelacht.

Nach den Berichten der deutschen Heeresleitung sind einzelne belgische Dörfer ganz niedergebrannt worden. Der deutsche Soldat schont die Zivilbevölkerung, aber Bestien, die seine Kameraden mit der Schwertspitze aufspießen oder mit dem Küchenmesser abschlachten, müssen ausgerottet werden. Die belgischen Dörfler verdienen keinen Pardon und bekommen auch keinen mehr.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 14. Aug. 1914.

Die preußische Ernte gesichert.

(Amtliche Erklärung.)

Die seit Beginn des Krieges vielfach hervorgetretene Befürchtung, es werde wegen der Einberufung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Fahnen nicht gelingen, die Ernte hereinzubringen, darf jetzt als unbegründet bezeichnet werden. Nach den aus den preußischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten Gebieten aus den beschäftigungslos gewordenen gewerblichen Arbeitern der Umgegend gedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen östlichen Bezirken, „hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen", an landwirtschaftlichen Arbeitern. Mit der Beförderung von Arbeitern nach dem Osten ist begonnen worden. Da Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, wird die Nachfrage in kurzer Zeit überall befriedigt werden können.

Eine Mahnung und Bitte zur Mobilmachung.

Die Würfel sind gefallen; ein Weltkrieg ist entfesselt, wie ihn nach Ausdehnung und Tragweite die Geschichte nie gesehen hat. Unser Volk ist draußen und drinnen vor eine ungeheure Aufgabe gestellt, deren glückliche oder unglückliche Lösung über seine Geschichte auf lange hinaus entscheiden kann. Da gilt es, alle Kräfte zusammenfassen, alles zu meiden, was die Ordnung und Besonnenheit stören, die äußeren und inneren Kräfte der hinausziehenden Heeresmacht wie der zurückbleibenden Bevölkerung beeinträchtigen könnte.

Bei den Mobilmachungen besteht nach den Erfahrungen früherer Feldzüge namentlich auch die Gefahr, daß den zum Abmarsch bestimmten Soldaten geistige Getränke als besonderer Liebesbeweis von allen Seiten angeboten, fast aufgedrängt werden, daß besonders auf den Bahnhöfen die abziehenden und durchziehenden Truppen mit geistigen Getränken in allen Arten und Mengen bedacht werden.

In dem ausgebrochenen Kriege werden sofort mit den ersten Tagen an die Leistungsfähigkeit, Schlagfertigkeit und Widerstandsfähigkeit der Truppen ungeheure Anforderung gestellt. Hierzu ist Nüchternheit absolut erforderlich. Dies ist auch der entschiedene, aus mancherlei Kundgebungen und Maßnahmen bekannte Standpunkt der Heeresleitung, allen voran des obersten Kriegsherrn selbst, der dieser Ueberzeugung wiederholt kräftigsten Ausdruck verliehen hat. Mit dieser Forderung muß gleich von vornherein Ernst gemacht werden.

Dem gesunden Sinne der gesamten Bürgerschaft darf zugetraut werden, daß sie hierfür volles Verständnis beweisen und in Würdigung des gewaltigen Ernstes der Lage die erforderlichen Folgerungen aus diesen Erwägungen ziehen wird. Will man den Einrückenden und Ausmarschierenden Liebe und Freundschaft antun, so liegt auf der Hand, daß es dafür mancherlei andere Möglichkeiten gibt, mit denen ihnen ein besserer Dienst erwiesen wird. Soweit es sich um Erfrischungen handelt, sorge man für ausgiebige Darbietung guter (auch nahrhafter) alkoholfreier Getränke und anderer zweckmäßiger Erfrischungen, eingedenk der Kaiserworte: „Es gilt feste Nerven und kühlen Kopf; diejenige Nation, die das geringste Quantum von Alkohol zu sich nimmt, die gewinnt."

Vorsicht mit Feuer und Licht.

Durch die Mobilmachung unserer Armee sind auch die Reihen der Feuerwehren, der so oft bewährten selbstlosen Helfer gegen eins der in seinen Folgen furchtbarsten Elemente stark gelichtet. Damit ist auch nicht nur für den Einzelnen sondern für die ganze Stadt und für jede Ortschaft die mit einem Brande verbundene Gefahr eine erheblich größere geworden. Daraus erwächst für alle die ernste Pflicht, mit Feuer und Licht vorsichtig wie nur möglich umzugehen und vor allen Dingen Kindern die Möglichkeit zu entziehen, in den Besitz von Streichhölzern, Feuerzeugen, Feuerwerkskörpern und dergl. zu gelangen. Wer noch unversichert ist, möge reiflich prüfen, ob er nicht schnell sich durch Versicherung von schweren Verlusten einigermaßen sichern will. Und noch eins. Wenn nun irgendwo ein Brand ausbrechen sollte, dann stehe man nicht mit den Händen in den Hosentaschen müßig um die Brandstelle herum, sondern folge willig den Weisungen der wenigen Feuerwehrleute und helfe ihnen tatkräftig, rette und sichere den Brandbeschädigten die Habe und wehre der Weiterverbreitung des Brandes. Wer es kann, trete den freiwilligen Feuerwehren in Stadt und Land bei, vielleicht tut er sich selbst den besten Dienst dadurch.

—* Lebensmittelbeförderung. Soweit Militärtransporte nicht beeinträchtigt werden, können Lebensmittel bis auf weiteres mit Militärlokalzügen im Königlichen Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld befördert werden. Eine Gewährleistung für pünktliche Beförderung wird nicht übernommen. Die Auswahl der Wagengattung, die vom jeweilig verfügbaren Bestande abhängt, trifft die Eisenbahnverwaltung.

—* Zur Erleichterung des Bezuges von Lebensmitteln, Speisesalz und Vieh durch Behörden, ist angeordnet, daß die Fracht für solche Sendungen den Behörden bis auf weiteres zu stunden ist. Sendungen für das Rote Kreuz zur freiwilligen Krankenpflege werden frachtfrei befördert.

—* Zur Hagener Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie macht ein Hagener den beherzigenswerten Vorschlag, jeder solle sein gekauftes Los dem Roten Kreuz überweisen. Da die Ziehung wahrscheinlich stattfinden wird würden dem Verein auf diese Weise manche tausend Mark, zufließen, ohne ein besonderes Opfer zu erfordern, da doch niemand mit Sicherheit auf einen Gewinn rechnen kann.

+ **Halver,** 14. Aug. Die Schützengesellschaft Halver überwies heute Herrn Amtmann Thomas hierselbst 100 Mark für das Rote Kreuz.

† **Schalksmühle,** 14. Aug. In dieser drangvollen großen Zeit, da kaum Muße für persönliche Fragen bleibt hat man doch allgemein im Dorfe aufgehorcht bei der Kunde vom Hinscheiden des allen sehr wohlbekannten Herrn Ludwig Schröder. Mit ihm geht ein Stück Geschichte von Schalksmühle dahin. Er hat nicht nur die Entwicklung des Ortes von den ersten vier Häusern zum blühenden Dorf von heute mit durchlebt, sondern auch unstreitig den bedeutsamsten Anteil an der Gestaltung der Gemeindeverhältnisse gehabt. In dem Heimgegangenen betrauert die sehr angesehene Firma Ludw. Schröder ihren Gründer, der von kleinen Anfängen aus durch klugen geschäftlichen Blick, rastlose Tätigkeit und einfache, nüchterne Lebenshaltung das Vertrauen und die angesehene Stellung in der Geschäftswelt erwarb; jeglicher unsicheren Spekulation abhold, aber mit fachmännischem Blick die günstige Gelegenheit zur Erweiterung der Fabrikation erfassend, hatte er stetig wachsende Erfolge zu verzeichnen. Vorbildlich für Fabrikanten ist jedenfalls auch das herzliche Verhältnis gegenseitigen Vertrauens zwischen Arbeitgeber, Arbeitnehmern und Angestellten, das da wurzelte in der vollen Ueberzeugung, daß der alte Herr für jeden in seinem Betriebe ein väterlich Herz und nur wohlmeinenden Rat hatte. Die Feier zum goldenen Hochzeitsfeste der Eheleute Schröder hat im Vorjahre davon noch Zeugnis abgelegt. Mit dem Namen des Verstorbenen ist das Gemeinwesen Schalksmühle unzertrennlich verbunden. Seine ersten Bemühungen um die Fortentwicklung des noch unansehnlichen Ortes in der Mitte der 70er Jahre galten der Einrichtung einer Schulgemeinde Schalksmühle. In diesem Bestreben fand er die eifrigste und opferwilligste Unterstützung jetzt teils verstorbenen, teils noch lebender Schulfreunde. 1877 konnte dann als Frucht unablässiger, zäher Arbeit die einklassige Schule und 7 Jahre später die zweite Klasse eingerichtet werden trotz der Gegnerschaft der Ortsschulbehörde in Halver. Es dauerte nach Eröffnung der Volksschule nicht mehr lange, da war auch ein Arzt für die Bevölkerung mit dem Sitz in Schalksmühle gewonnen. Was das zu bedeuten hatte, können die Eingesessenen heute auch sehr gut ermessen, wo unsere beiden Aerzte ins Feld gezogen sind und wir dankbar

---

man das gnädige Fräulein ansieht, könnte man immer weinen, so schmal und durchsichtig blaß ist das Gesichtchen geworden. Und früher sang und lachte sie den ganzen Tag."

„Es sind bestimmte Gründe vorhanden, die es wünschenswert erscheinen lassen, daß die Komtesse erfährt, auf welche Weise ihr Verwandter ums Leben kam —"

(Fortsetzung folgt.)

Nordküste von Neu-Guinea; flugs griffen die Engländer von Australien aus nach der Südküste, um die sie sich früher nie gekümmert hatten. Und ebenso nahmen sie 1897 schnell Weihaiwei, als Trumpf auf unsere Besetzung von Tsingtau. Unweit Samoas und der Karolinen usw. liegen gleichfalls englische Inseln, auch sind diese Besitzungen vom Festland aus leicht zu behelligen.

Dagegen läßt sich nichts tun. Dasselbe kann aber auch den englischen Kolonien zustoßen, wenn irgendwo eine schwache Besatzung vorhanden und nebenan gerade eine starke deutsche Machtentwicklung möglich ist. Man wird solchen vorübergehenden Erscheinungen, die zur Entscheidung des Ringens durchaus gar nichts beitragen, keine Bedeutung beimessen können. Eigentlich ist die Besetzung von Togos Hauptort nichts weiter als eine große Kinderei, die sich ernste Männer schenken sollten. Die Engländer benahmen sich beim Einzug, wie man hört, ganz zivilisiert und versprachen, „die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen". Das hätten die unseren im umgekehrten Falle allerdings auch getan.

Die Besetzung hat übrigens gar keinen Einfluß auf das Schicksal unserer Kolonien nach dem Kriege. Darüber wird nicht an der afrikanischen Küste, sondern auf den Kampfplätzen Europas entschieden, und da hoffen wir es zum guten Ende führen zu können — für uns und unsere Kolonien.

Beim „Essen fassen!"

Augenblicksbilder von einer Verpflegungsstation.

Menschenliebe und Wohltätigkeit haben auf vielen Bahnhöfen Gelegenheiten geschaffen, wo den dem Feinde entgegenziehenden Soldaten nach langer Fahrt erfrischende Getränke, Zigarren und Zigaretten, Butterbrote u. dergl. geboten werden. Auf den großen Durchgangsstationen aber hat die Heeresleitung, die am besten weiß, was ihren Kriegern nottut, Verpflegungsstätten geschaffen, wo selbst größeren Militärabteilungen in ausgiebigster Weise warme Nahrung gereicht werden kann.

Im Dämmerlichte der spärlich verteilten Laternen eines ausgedehnten Güterbahnhofkomplexes liegen zwei lange Holzhallen, in deren jeder an vielen sauber gescheuerten Tischen etwa 500 Personen Platz finden können. Zwischen den beiden Hallen liegt ein allerdings auch nur aus Holz aufgeführtes, aber dennoch festes, anmutendes Gebäude. Wenn wir uns ihm nähern, dringen uns liebliche Gerüche entgegen, die uns veranlassen, schnuppernd die Nase in die Luft zu stecken und die Augen durch die vom Dampf beschlagenen Fenster der Baracke zu bohren. Wir sehen darin acht mächtige Kessel, in denen je 250 Liter Erbsen- oder Bohnensuppe oder Kaffee brodeln. Man muß es uns wohl ansehen, daß uns das Wasser im Munde zusammenläuft, denn in liebenswürdigster Weise werden uns Kostproben angeboten. Wie die Speisen, besonders die Erbsensuppe, gemundet hatte, erhellt daraus, daß in keinem der dargereichten Näpfe auch nur eine Kleinigkeit übrig geblieben war. Während man noch erwog, ob nicht schon in Anbetracht solcher Kost das Lied „Oh, welche Lust, Soldat zu sein!" eine starke Daseinsberechtigung hätte, kann man konstatieren, daß in den Hallen durch kleine kaffeegefüllte Emaillebecher oder Tassen die Plätze markiert waren, wo die zur Atzung Herantretenden sich niederlassen sollten.

*

Ein schriller Lokomotivenpfiff lenkt unsere Blicke nach einem andern Bilde ab. Dort drüben tauchen aus dem Dunkel zwei grelle Maschinenaugen auf, hinter denen eine gewaltige schwarze Schlange herzukriechen scheint. Mit militärischer Pünktlichkeit, genau zur festgesetzten Zeit trifft ein Soldatentransport ein. Lautlose Stille. Ein Trompetensignal. Nun ein dumpfes Rumoren in dem dunklen Leib der Riesenschlange und aus dem bunten Gemisch der Wagen aller Klassen und Arten ergießt sich eine hurtig vorwärts drängende Menge fröhlich winkender Marssöhne über die Gleise auf die Baracke und die Eßhallen zu. Und ehe man es noch gedacht, sitzen sie in langen Reihen an den Tischen, jeder die dampfende Schüssel vor sich, aus dem die blanken Löffel nicht nur Suppe, sondern auch ganz erkleckliche „Happen" Fleisch zum Munde führen. Daß unser Urteil über die Kost das richtige war, das bestätigen die Ausrufe unserer wackeren Krieger. „Soviel Fleisch können wir uns bei Muttern nicht leisten." — „Bei so'n Essen muß man ja Kurage kriegen!" — Und einer, der so recht verhärmt aussieht, läßt seiner Brust den Seufzer entsteigen: „Ach wenn davon meine Frau und mein Kleener mitessen könnten!"

*

In wenigen Minuten sind alle satt. Nun spähen sie nach den wenigen Zivilisten aus, die doch vermutlich mehr wissen über die Vorgänge, die sich dort draußen während ihrer langen Fahrt ereignet haben. Als man ihnen verrät, die starke Festung Lüttich ist genommen, da brechen sie in lauten Jubel aus und ein ganz besonders Tatenlustiger wirft beinahe unwirsch ein: „Wenn sie uns man bloß noch was zu tun übrig lassen!" In der Unterhaltung sind sie gern zu jeder Auskunft bereit, doch fragt man sie, von wannen sie kommen, dann schweigen sie, weil sie müssen, und fragt man sie, wohin sie gehen, so schweigen sie, weil sie es nicht wissen. Nun werden von irgendeiner wohltätigen Vereinigung Postkarten verteilt, jetzt beeilt sich jeder, schnell noch einen Gruß zu senden an die Lieben daheim.

*

Das Offizierzimmer. Eigentlich ist es kein Zimmer, aber es wird uns gesagt, es sei eins. Wie die Offiziere draußen im Getümmel der Schlacht Seite an Seite mit dem einfachen Mann der gleichen Gefahr ins Auge sehen, so teilen sie hier mit ihm die gleiche Kost: Erbsen mit Pökelfleisch. Und munden tut es den wenigen hier im Zimmer nicht schlechter als den vielen nebenan in den Hallen. Nun blicken sie nach der Uhr. Die Stunde drängt, der Trompeter wird gerufen, sein Signal ertönt: Einsteigen!

*

Draußen kommt wieder Leben in die schreibende Menge. Die Bleistifte werden eingesteckt, die Karten einem vertrauenswürdig aussehenden Zivilisten übergeben, und . . . heidi! geht's zum Zuge. Mit welcher Hast und in wie emsiger Erregung dies geschieht, beweisen uns einige liegengebliebene Karten. Dort sehen wir gar eine, auf der ein liebender Einziger von seinem alten Mütterchen nochmals Abschied nimmt. „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen?! Ich hoffe auf Gott! Gelt, du auch, Mütterchen?" Das Mütterchen wird diese Frage nie beantworten können, denn der gute Sohn hat die Adresse vergessen und den eventuellen Bemühungen freundlicher Menschen, die Mutter ausfindig zu machen, dadurch noch jede Aussicht auf Erfolg abgeschnitten, daß er seinen trauten Zeilen nur „Dein Einziger, Otto" unterzeichnete.

O. U.

Nachruf!

Heute früh entschlief nach kurzem Leiden unser hochverehrter Seniorchef

Herr Fabrikant Ludw. Schröder.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Vorgesetzten, welcher wegen seines einfachen und biederen Wesens, sowie seines aufrichtigen und lauteren Charakters von uns sehr geschätzt wurde. Er war uns ein erfahrener Ratgeber und väterlicher Freund.

Sein Andenken wird uns unvergesslich bleiben.

Die Angestellten und Arbeiter derFirmaLudwigSchröder, Schalksmühle.

Vergangene Nacht verschied

Herr Fabrikant Ludw. Schröder in Schalksmühle.

Ein lauterer, in Menschenfreundlichkeit und in warmer Liebe zu König und Vaterland wurzelnder Charakter — ein echt deutscher Mann ist mit ihm dahingegangen. Die Gemeinde Schalksmühle insonderheit betrauert in ihm einen Freund von selbstlosester Treue, einen Freund, der sich, solange die Kraft reichte, mit seinen hervorragenden persönlichen und geistigen Gaben und mit seinen Mitteln eingesetzt hat für alles, was die kulturelle und wirtschaftliche Entwickelung Schalksmühle's zu fördern geeignet war. — Von den zahlreichen kommunalen Ehrenämtern, die er im Laufe der Jahre verwaltete, hatte er bis zuletzt noch dasjenige eines Mitgliedes des Kuratoriums der Rektoratschule.

Ludwig Schröder's Name ziert für alle Zeiten die Geschichtstafel der Gemeinde Schalksmühle.

Er bleibe uns unvergesslich!

Halver
Schalksmühle, 12. August 1914.

Der Amtmann: Thomas. **Der Gemeindevorsteher:** Groll.

Bekanntmachung.

Etappenkommando in Bonn teilt mit, daß augenblicklich Uebungsflüge von Luftfahrzeugen stattfinden. Es ist strengstens verboten, darauf zu schießen.

Altena, den 12. August 1914.

Der Landrat: Thomee.

Landwirtschaftlicher Verein Halver.

Das für den 19. und 20. September d. Js. in Aussicht genommene Jahresfest des landwirtschaftlichen Kreisvereins, mit dem eine Lotterie verbunden werden sollte, fällt aus. Die abgegebenen Lose behalten für die spätere Lotterie ihre Gültigkeit. —

Halver, den 12. August 1914.

Der Vorsitzende: Thomas, Amtmann.

Bekanntmachung.

Alle ausgebildeten landsturmpflichtigen Personen der Jahrgänge 1896, 1897 und jünger haben sich am 17. August 1914 Mittags 12 Uhr in Siegen Eintracht zu stellen.

Bezirkskommando Siegen.

Bekanntmachungen.

Sämtliche **Ersatzreservisten,** die bereits für einen Truppenteil pp. oder zum Transport von Pferden, Koppelzeug usw. einberufen waren, aber als überzählig oder krank oder nach erfolgter Ablieferung der Pferde usw. wieder in die Heimat entlassen worden sind, erhalten hiermit den Befehl sich **sofort** beim Bezirkskommando Siegen, Ziegeleistr. 5, **schriftlich** unter Vorlage des Ersatz-Reservepasses zu melden.

Soweit die Pässe dieser Mannschaften sich noch beim Bezirkskommando befinden, darf es einer Meldung nicht. —

Siegen, den 10. August 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Ich weise darauf hin, daß nur diejenigen Angehörigen der Kriegsteilnehmer gesetzlich Anspruch auf Unterstützung haben, welche hülfsbedürftigen sind. Wer Eigentum, oder ausstehende Kapitalien oder Sparkassenguthaben etc. hat oder wer ein Geschäft etc. betreibt und laufende Einnahmen hat, hat keinen Anspruch.

Nur die tatsächlich Hülfsbedürftigen wollen sich melden.

Lüdenscheid, den 13. August 1914.

Der Amtmann: Strosser

Amt Lüdenscheid.

Nachdem die Unterstützung der Angehörigen der zu unserer Armee eingezogenen Krieger hier schon in erheblichem Umfange zur Durchführung gekommen, bitte ich alle für diesen Zweck aus den Gemeinden Lüdenscheid-Land und Hülscheid bestimmten **freiwilligen Gaben** mir freundlichst sobald als möglich übersenden zu wollen Bis jetzt sind bei mir eingegangen von

Herrn Gust. Busch	100,— Mk.
dem Fabrikanten-Verein in Lüdenscheid	1000,— Mk.
dem Bürgerschützenverein	500,— Mk
Amtmann Strosser	150,— Mk.

Lüdenscheid, den 12. August 1914.

Der Amtmann: Strosser.

Ich mache die Einwohner und insbesondere die Gewerbetreibenden des Amtsbezirkes Kierspe auf das unter dem 4. August 1914 erlassene Reichsgesetz betreffend Höchstpreise aufmerksam

Nach dem Gesetze können für die Dauer des gegenwärtigen Krieges für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden. Weigert sich ein Besitzer derartiger Gegenstände sie trotz Aufforderung der zuständigen Behörde zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, oder Vorräte an derartigen Gegenständen verheimlicht, oder der Aufforderung der zuständigen Behörde, die in Betracht kommenden Gegenstände zu keinen höheren als den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, nicht nachkommt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 3000 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu 6 Monaten tritt.

Kierspe, den 13. August 1914.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Vaterländischer Frauen-Verein zu Halver.

Die Frauen und Jungfrauen wollen sich Montags u. Donnerstags nachm von 4—7 Uhr im oberen Konfirmandensaal zum **Sockenstricken** einfinden. Nadeln sind mitzubringen. Garn wird von uns geliefert. In den entfernten Ortschaften ist ebenfalls mit dem Stricken zu beginnen Ablieferung an Pfarrer Dresbach.

Halver, den 11. August 1914.

Der geschäftsführende Vorstand.

Lebensmittelbeförderung.

Soweit Militärtransporte nicht beeinträchtigt werden, können **Lebensmittel** bis auf weiteres mit **Militärlokalzügen** im Direktionsbezirke befördert werden.

Eine Gewährleistung für pünktliche Beförderung wird nicht übernommen. Die Auswahl der Wagengattung, die vom jeweilig verfügbaren Bestande abhängt, trifft die Eisenverwaltung.

Königliche Eisenbahndirektion Elberfeld.

Bekanntmachung.

Sämtliche Ersatzreservisten, die bereits für einen Truppenteil pp. oder zum Transport von Pferden Koppelzeug usw einberufen waren, aber als überzählig oder krank oder nach erfolgter Ablieferung der Pferde usw. wieder in die Heimat entlassen worden sind, erhalten hiermit den Befehl, sich sofort beim Bezirkskommando Siegen, Ziegeleistraße 5, schriftlich unter Vorlage des Ersatzreserve-Passes zu melden.

Soweit die Pässe dieser Mannschaften sich noch beim Bezirkskommando befinden, bedarf es einer Meldung nicht.

Siegen, den 10. August 1914.

Obige Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur Kenntnis.

Kierspe, den 13. August 1914.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen

Anspruch auf Familienunterstützung hat nur wer bedürftig ist, und wer in Not ist

Die Familien, welche das Einkommen von Angehörigen ganz oder zum genügenden Teil weiterbeziehen, haben keinen Anspruch auf die Familienunterstützungen, so z B nicht,

a) die Familien von Beamten und Angestellten in öffentlichen und privaten Betrieben, die ihr Gehalt ganz oder zum Teil weiterbeziehen,
b) die Familien, die ein Geschäft oder ein Gewerbe betreiben und dieses weiterführen oder sonst Lebensunterhalt besitzen.

Wer trotzdem Unterstützungen fordert, die er nach Lage seiner Verhältnisse nicht unbedingt nötig hat, wird strafrechtlich verfolgt, die Namen werden bekannt gegeben.

Ich bitte die Behörden und Arbeitgeber, mir gefl nachzuweisen, wer von ihren Angestellten eingezogen ist oder eingezogen wird und welche Angestellten ihr Einkommen ganz oder zum Teil weiterbeziehen. Auch das Publikum bitte ich um Mitteilung, wenn die Unterstützung zu Unrecht erhoben wird

Nur so ist es möglich, in Fällen wirklichen Bedürfnisses auch ausreichende Unterstützung zu gewähren.

Obige Bekanntmachung bringe ich hierdurch in Kenntnis.

Kierspe, den 13. August 1914

Der Amtmann. J. V: Homrighausen.

Gesellschaft „Erholung" Halver.

Sonntag, den 16 August abends 8½ Uhr

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1 Antrag von 10 Mitgliedern: Bewilligung von Geldern für das Rote Kreuz und für wohltätige Zwecke.
2. Verschiedenes

Der Vorstand

Rucksäcke

empfiehlt

Wilh. Bell jr.,
Halver.

Blaukreuz-Verein Halver.

Cölnerstraße 8

Sonntag, den 16. Aug.
Nachm. 1½ Uhr: Hoffnungsbund.
Nachm 5 Uhr: Gebetsversammlung.
Mittwoch abend 9 Uhr: Gebetsversammlung.
Freitag abend 9 Uhr: Gebetsversammlung.

Bis auf weiteres werden sämtliche Arbeiten nur noch gegen sofortige Zahlung abgegeben.

Wilhelm Spieß
Schuhmachermeister, **Halver.**

FUTTERMITTEL
empfiehlt
C. Zimmermann, Ohl, Bez Cöln.